05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1913 Faktor 22,5 Sa.

VERLANGEN SIE AUSDRÜCKLICH **DAUNER SPRUDEL** DAUN EIFEL.
UNÜBERTROFFEN. GEHALTREICH AN MINERALISCHEN SALZEN. STARKHALTIGE NATRON-LITHION-QUELLE.
Hauptniederlage: PETER MEURER, EUSKIRCHEN, Zehnthofgasse.

Kinematograph
Neustraße 28. Euskirchen. Neustraße 28.
Vollkommen flimmerfreie, ruhig stehende Bilder in höchster Vollendung.
Besitzer: Johann Kasper.
Programm für Sonntag den 20. Juli:
Geheime Schmach. Großes Lebensdrama in 2 Akten. Ueberaus spannend. Spieldauer ca. ¾ Stunde.
Der weiße Apache. Herrliches Indianerdrama, aufgenommen in einer Höhe von ca. 2000 Meter im Indianergebiet.
Das Opfer der Mulattin. Spannendes Wild-West-Drama.
Junggesellen-Abschied. Reizendes Lustspiel.
Außerdem noch mehrere Prachtstücke.
Anfang 3 Uhr. Eintritt zu jeder Zeit.
Es ladet höfl. ein **Joh. Kasper.**

Restauration „Im Krug zum grünen Kranze"
Euskirchen.

Grosses Preis-Kegeln.
Sonntag den 20. Juli cr.
findet auf meiner Parkettkegelbahn großes Preiskegeln statt.
Geworfen werden 1 Kugel auf volle Neun, 2 Kugeln auf die Blätter.
3 Wurf 25 Pfg. 3 Wurf 25 Pfg.
1. Preis, ein fettes Schwein, 150—160 Pfd., oder 80 M. in bar.
2. Preis 30 Mk., 3. Preis 20 Mk., 4. Preis 10 M.
Außerdem jeden Sonntag 10 Mark Tagespreis.
Anfang des Kegelns 11 Uhr morgens. Schluß 11 Uhr abends.
Sonntag den 20. Juli, abends 11 Uhr, Schluß der Liste.
Nachdem Verteilung der Preise.
Es ladet freundlichst ein **Willy Paar.**

Kaninchenzuchtverein Euskirchen u. Umgegend.
Sonntag den 20. Juli 1913, nachmittags 5 Uhr, im Stammlokale Witwe Wülsch, Kesslerichstraße:
Versammlung.
Nicht nur Mitglieder des Vereins, sondern auch Freunde und Gönner der Kaninchenzucht sind hierzu freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Johann Tenten
Euskirchen, Kirchstraße 1
empfiehlt
prima Treibriemen
aus eigener Fabrik in Bonn.
Ferner: Holzriemscheiben, Näh- und Binderiemen. Riemenverbinder in verschiedenen Arten. Technische Artikel. Riemen-Reparaturen werden in kürzester Zeit ausgeführt.

Malzfabrik Grouven Euskirchen
Was verlangen wir von einem erstklassigen Malzkaffee?
Gehalt und Wohlgeschmack!
Darum trinken wir
Grouvens Malzkaffee
und
Grouvens Kornmalzkaffee.

29. Rheinischer Handwerkertag.
Gewerbliche Ausstellung
Euskirchen 1913
in der Zeit vom 27. Juli bis 3. August

Bürgerl. Schützengesellschaft der Stadt Euskirchen.
Samstag den 19. Juli 1913, abends 8½ Uhr, beim Schützenbruder Ww. Heeg:
Generalversammlung.
Tagesordnung:
1. Schützenfest 1913.
2. Wahl der Empfangskommission.
3. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Königs Kino
Erstes u. schönstes nach den neuesten Regierungsverfügungen erbautes Kinotheater hier am Platze.
Programm für Sonntag den 20. Juli.
Des Pfarres Töchterlein oder ein Mädchenschicksal.
Großes Drama aus dem Leben in mehreren Akten. In der Hauptrolle Henny Porten. Fesselnd und äußerst spannend von Anfang bis zu Ende.
2. **Nicht auf den Kopf gefallen.** Herrliche Humoreske.
3. **Der neue Pfarrer.** Spannendes Drama.
4. **Müller als Held.** Humor über Humor. Eine tolle Jagd zwischen Menschen und Affen in den Urwäldern.
5. **Klein Fritzchen lauscht im Küchenschrank.** Prickelnder Humor.
6. **Der Schwur des Schweigens.** Großes Drama in mehreren Akten.
7. **Dupin hat seinen Beruf verfehlt.** Toller Humor.
8. **Liradlandsbaalen.** Sehr spannend.
Also auf nach Hochstraße zum Königs Kino,
denn Henny Porten wird in ihrer natürlichen lebensgetreuen Darstellungskunst im Film „Das Pfarrers Töchterlein" niemals von einer Konkurrentin überboten werden.
Es ladet höflichst ein **Wilh. Hubert Königs.**
Voranzeige!
Nächsten Sonntag, den 27. Juli, gelangt in meinem Kino der Weltschlager **„Die Bettler von Paris"** zur Vorführung, welcher in Cöln und allen größeren Städten mit dem größten Erfolge vorgeführt wurde.

Sonder-Angebot.
Uebertrifft alles bisher Gebotene.
Feston alles breite schöne Mustern, zum Ausstechen, per Meter von 20 Pfg. an.
Spitzen-Einsätze u. Spitzen-Kragen nur moderne Sachen teils Hälfte d. Wertes
Blusenstoffe, Seide u. Sammet unter Einkaufspreis.
Posten Herren- u. Knaben-Anzüge 20—25% Rabatt.
Hemden, Einsatz-Hemden u. Damen-Wäsche
prima Qualität, zu jedem annehmbaren Preise.
Es lohnt sich auch für später seinen Bedarf zu decken.
Hubert Schmitz, Euskirchen, Hochstr. 56 Telephon 241.

Ehre
Diese Kino-Präparate ... [illegible]

Zahn-Praxis
A. Schmitz,
Euskirchen, Bahnhofstraße 17, I

Zehnter Jahrgang. Nr. 166. Montag, 21. Juli 1913.

Euskirchener Volkszeitung

Eifeler Tageblatt
mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage **Die Zeit** sowie den Beilagen für **Sozialpolitik** und **Heimatkunde.**
Druck und Verlag der **Euskirchener Volkszeitung,** G. m. b. H.
Geschäftslokal: **Hochstraße 11.**

Erscheint täglich vormittags (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) und kostet einschließlich der Sonntagsbeilagen in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 50 Pfg., durch die Post bezogen einschl. Bestellgeld 1,92 M. für das Vierteljahr.

Anzeigen kosten die sechsmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., auswärtige 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Beilagengebühr 15 Mk. — Wünschen betreffs Plazierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt.

Fernsprecher Nr. 23. — Für die Redaktion verantwortlich: Michael Jensen, Euskirchen. — Tel.-gr.-Adr.: Volkszeitung, Euskirchen.

Vernichtende Streiche gegen die preußische Polenpolitik

führt der frühere preußische Landrat Baron Puttkammer in seiner Schrift: „Die Mißerfolge in der Polenpolitik" (Verlang von R. Curtius in Berlin). So hat noch niemand dem herrschenden Polenkurs den Fehdehandschuh hingeworfen, so hat noch niemand der Regierung das Unsinnige ihrer Politik im Osten vorgehalten und der Mann war im Osten Landrat und ist Protestant. An die Spitze stellt er die Sätze: „Mit Gewalt, mit Unterdrückung und vor allem mit Ungerechtigkeit ist nichts zu erreichen. Ein Volk muß mit Liebe regiert werden. Geschieht das aber in Rußland und in Preußen mit den Polen? Nach meiner Erfahrung nicht. Die Beamten kommen zum Teil in die polnischen Provinzen mit dem, wenn auch nicht immer ausgesprochenen Gedanken, „die verfluchten Pollacken wirst du schon kriegen"; sie verstehen in Preußen zum allergrößten Teil nicht einmal polnisch und geben sich auch gar keine Mühe, es zu lernen. Sie bleiben für das Volk Fremde, und das Volk bleibt ihnen fremd. Ein gegenseitiges Vertrauen, welches doch das wesentliche Merkmal einer guten Regierung ist, stellt sich nicht ein, außer vielleicht bei einem Teil der Landräte und kleinstädtischen Bürgermeister, die aber ohne Unterstützung der Regierung wenig ausrichten können, sich eventuell sogar der Gefahr aussetzen, oben mißliebig zu werden. Wieviel schneidige Ober- und Regierungspräsidenten sind wohl in die polnischen Provinzen gekommen, in der Ueberzeugung, alles zu erreichen, und haben schließlich Fiasko gemacht, eben weil sie sich Ziele gesteckt hatten, die nicht zu erreichen sind. Noch vor zirka dreißig Jahren war das Verhältnis zwischen Deutschen und Polen, wenigstens in den kleinen und Mittel-Städten und auf dem Lande, ein günstiges. Die Angehörigen der verschiedenen Nationalitäten lebten untereinander wenigstens nicht in Feindschaft, ja kamen zum Teil sogar recht gut miteinander aus, und dabei ging, infolge des Leichtsinns und der Unordnung der Polen, manches Gut in freiem Handel in deutsche Hände über. Auch taten die kleinen Garnisonen mit Bürgerquartieren, teils durch Ehen zwischen den Nationen, teils durch das intimere Zusammenleben, das ihrige.

Da kam die Ansiedlungskommission, und von da ab ging das gute Verhältnis zwischen den Nationalitäten, welches, wenigstens in den Kreisen und Städten, an deren Spitze wohlwollende und gerechtdenkende Beamte standen, in günstiger Entwicklung begriffen war, allmählich und mit der Zeit ganz zu Ende. Es ist merkwürdig und für die immer einseitiger werdenden Anschauungen unserer Zeit charakteristisch, daß sich die Regierung, die das Ansiedlungsgesetz eingebracht hat, und die Kammern, die es angenommen haben, nicht darüber klar geworden zu sein scheinen, daß es einen größeren Affront für eine Nation nicht geben kann, als ihr zu sagen: Wir wollen euch auskaufen, wiewohl ihr unsere Staatsbürger seid, weil ihr einer anderen Nation angehört, und an eurer Stelle, in eurem alten Heimatlande, Deutsche ansiedeln, also wir wollen euch aus eurem Lande heraus haben, oder euch wenigstens landlos machen, und daß Staatsbürgern gegenüber, die damals, in den achtziger Jahren, doch gewiß nichts gegen den preußischen Staat verschuldet hatten, die sich in allen Kriegen Preußens, resp. Deutschlands, besonders tapfer geschlagen haben, die ihre Steuern bezahlen wie jeder andere Staatsbürger, und in deren Reihen die Zahl der Sozialdemokraten, also der ausgesprochenen Gegner der Regierung, eine verschwindende ist, im Verhältnis zu allen übrigen Provinzen Preußens, um von den Großstädten gar nicht zu reden. Freilich war zunächst noch niemand zum Verkauf gezwungen, der Verkauf nur ein freiwilliger, aber der moralische Eindruck, die Beleidigung der polnischen Nation, die in einem solchen Gesetze liegt, das ist das, was von dem ganzen polnischen Volk, auch in den anderen Staaten, in Rußland, Oesterreich und in der Schweiz sowie in Amerika schwer empfunden wird. Wer Haß säet, der wird auch Haß ernten.

Welchen Vorteil hat denn aber Preußen durch das Ansiedlungsgesetz erzielt? Das Land ist abnorm hoch bezahlt worden, die Boden- und infolgedessen auch die Lebensmittelpreise in den östlichen, früher zu billigen Provinzen, sind enorm gestiegen. Die vernünftigen unter den ausgekauften polnischen Besitzern haben ihre Schulden bezahlt und anderwärts, zum Teil in den Nachbarprovinzen, häufig an Flächeninhalt, größere Güter erworben, daher in neuerer Zeit die Klage über die Zunahme des polnischen Besitzes. Die beim Ankauf durch die Ansiedlungskommission entlassenen polnischen Gutsarbeiter sind in die Nachbarprovinzen gezogen, wo infolge der immer höheren und intensiveren Bodenkultur und der Abwanderung der deutschen Arbeiter in die größeren Städte und die Industriebezirke ein bedenklicher Mangel an ländlichen Arbeitern herrscht, und die Polen deshalb von den sich in der schwierigsten Lage befindenden Besitzern und Bauern mit offenen Armen aufgenommen worden sind; und überall ertönt nun in den Nachbarprovinzen, wo es früher keine Polen gab, die Klage über die zunehmende Polonisierung. Die plötzlich entlassenen und brotlos gewordenen landwirtschaftlichen Beamten, die zeitweise unter der größten Not gelitten haben, weil sie nirgend Unterkunft fanden, haben sich dem Kaufmannsstande zugewendet und kleine Läden aufgemacht, wodurch den deutschen und jüdischen Kaufleuten eine gefährliche Konkurrenz entstanden ist, weil die Polen einfacher leben und mit geringerem Verdienst zufrieden sind, als die verwöhnten Deutschen, mehr Geschmack haben als die deutschen und jüdischen Kaufleute und im Gegensatz zu der Mehrzahl der deutschen Kaufleute beider Landessprachen mächtig sind. Der polnische Mittelstand in den preußisch-polnischen Provinzen hat an Zahl zugenommen, und damit die weniger rücksichtsvolle und mit Worten weniger wählerische Opposition gegenüber der ungleichmäßigen Behandlung der verschiedenen Nationalitäten und gegenüber den Schikanen, die in den polnischen Provinzen leider vorkommen und von einzelnen Hakatisten sogar als schneidig angesehen werden. Hierzu kommt nun noch, daß die Ansiedlungskommission hauptsächlich und mit Vorliebe die Ansiedlerstellen an Protestanten vergibt, in der Befürchtung, daß die deutsch-katholischen Ansiedler polonisiert werden könnten, so daß bei der Bevölkerung die, wenn auch in ihren Gründen nicht richtigen, so doch allgemein verbreitete Ansicht entstanden ist, daß es sich bei der Ansiedlung nicht nur um einen nationalen, sondern auch um einen Kampf gegen die katholische Kirche handle. Die Ansiedlung kostet dem preußischen Staat enorme Summen. Die Anleihen, für die 4 % Zinsen gezahlt werden, bringen dem Staat noch nicht 2 %. Ueber 2 % sind verloren gegangen, alles auf Kosten der schon überlasteten Steuerzahler. Denn die Ansiedlungskommission wirtschaftet nicht billig und einträglich wie Privatparzellanten oder Privatparzellierungsgesellschaften, die nur auf den vom Hofe entferner gelegenen Aeckern Ansiedlergehöfte aufbauen aus Fachwerk oder billigstem Material, die Regelung der Schul-, Kirchen- und Wegeverhältnisse so viel wie irgend gesetzlich zulässig den neuen Eigentümern überlassen und dann noch für das Restgut mit dem Herrschaftshause, Park, Ställen und Scheunen ein schönes Stück Geld einnehmen. Nein, die Ansiedlungskommission will im Prinzip keine Restgüter haben, weil ihr die Gutsbesitzer, die vornehm und gerecht denkend, und auch schon, weil sie als Alteingesessene die Verhältnisse besser kennen, nicht denselben Strang mit ihr und den Hakatisten ziehen, als Polenfreunde verdächtig sind. Sie reißt, wenn sie sie nicht zu Schul- oder Pfarrhäusern gebrauchen kann, in vielen Fällen die alten Herrschaftsgebäude und auch Hofgebäude nieder. Sie baut teure, zum Teil massive und sogar luxuriöse Häuser und Wirtschaftsgebäude und legt neue Straßenverbindungen an, um die Ansiedler anzulocken, und muß der Religionsverschiedenheit wegen neue evangelische Kirchen bauen, während die alten katholischen Kirchen stehen bleiben, und stellenweise mehr oder weniger verödet dastehen. Ebenso verhält es sich mit den evangelischen Schulen, die neu errichtet werden müssen, und mit den Kosten für die Besoldung der neu angestellten evangelischen Geistlichen und Kirchendiener. Dadurch ist nun ferner überall an Stelle der alten friedlichen Verhältnisse Unfrieden und Zwietracht in der Bevölkerung entstanden, denn wenn es auch unter den Bekennern beider Religionen, und besonders unter den Protestanten, Leute genug gibt, die auf die kirchlich-religiösen Verhältnisse keinen besonderen Wert legen und gern von ihrer aufgeklärten Freidenkerei sprechen, so können sie doch merkwürdigerweise die Mitglieder der anderen Konfessionen nicht leiden und sind gegen dieselben besonders intolerant. Kurz und gut, die Ansiedlungskommission wirtschaftet sehr teuer, nicht sparsam und nicht kaufmännisch, und kann letzteres auch gar nicht, weil sie aus Beamten zusammengesetzt ist und nicht aus Geschäftsleuten. Daß bei einer Landwirtschaft im Kleinen, wenn es sich nicht um Forsten handelt, im allgemeinen mehr herauskommt, als bei einer Wirtschaft von großen Höfen aus, ist richtig; und dieser Umstand muß naturgemäß mit der Zeit zu einer Parzellierung der größeren Güter führen, aber die Parzellierungen haben auch ihre großen Nachteile, weil dadurch die Bodenpreise und infolge davon auch die Preise der Lebensmittel

22) Feuilleton der Euskirchener Volkszeitung G. m. b. H.

Das Geheimnis der „Maria".

Novelle von Anton v. Perfall.

Nachdruck nicht gestattet.

„Bill Steven," kam es mühsam, kaum hörbar hervor, „sags noch einmal — kannst Du mir vergeben?"

„Ich vergebe Dir, so wie Gott Dir vergeben möge!" erwiderte dieser mit feierlichem Tone.

Der Sterbende ergriff die kleine Hand Alicens, die den Todesstrom vergeblich zu stillen suchte, der aus der zerschossenen Brust hervorquoll, und legte sie in die Hand Bills. Ein Lächeln verklärte das sonst so finstere, harte Antlitz, es war, als ob die Schuld in diesem Augenblick daraus entflohen sei, die seit Jahren hier gewohnt. „Werdet glücklich und denket meiner nicht mit Haß!" tönte es leise, kaum vernehmbar. — Orelly war nicht mehr.

Lautlos zerstob das Volk, sie kamen alle, um einen Verbrecher zu richten, und gingen selbst wie Gerichtete. Der Fluch der Schuld und die Gotteskraft der Liebe, die selbst diese besiegt, standen gewaltig vor ihnen und machten sie unbewußt im Innersten erbeben.

VII.

Ein heftiger Nordost wühlte an einem Dezemberabend des Jahres 1856 in den Wassern der Nordsee; weit hinaus in die Dünen flogen die schäumenden Wogen, gespenstisch aufblitzend in der Sturmnacht. Furchtbar brüllte die See, heulte der Wind, und nur kurze Augenblicke blitzten die Flammen der Leuchttürme durch das Chaos, dann wälzten sich wieder dunkle Wogen vor ihren rettenden Schein. Aengstlich standen die Bewohner des Fischerdorfes an den niedrigen, beschneiten Fensterscheiben und horchten in die Ferne, ob nicht ein Notschuß durch den Lärm der Elemente dringe, den Todeskampf eines Schiffes verkündend.

Nur die alte Mutter Steven in dem kleinen Häuschen, das der See am nächsten stand und dem Unwetter am meisten ausgesetzt war, schien sich darum gar nicht zu kümmern. Sie saß in ihrem alten Lehnstuhl am Ofen und blickte glücklich lächelnd in die Glut, die ihr spärliches graues Gelock mit Purpur durchwirkte. Oft schüttelte sie den alten runzligen Kopf, und eine Träne kollerte herab, sich mühsam durchwindend durch die vielverschlungenen tiefen Falten.

In der welken Hand hielt sie zwei Blätter, es schienen Briefe zu sein, der eine war ganz vergilbt, zerrissen, abgegriffen, der andere schien ganz neu, so weiß glänzte das Papier. Diesen las sie immer wieder, mühsam mit dem Finger jede Zeile verfolgend:

„Gott gebe, daß Dich, liebe Mutter, dieser Brief noch in voller Gesundheit trifft. Du hast gewiß nie an meiner Unschuld gezweifelt, aber außer Dir wohl jeder. Sie ist jetzt sonnenklar bewiesen — ich kann wieder mein Vaterland betreten, meine liebe Nordsee wiedersehen. Zu Weihnachten bin ich bei Dir in dem kleinen lieben Stübchen. Für eine Weihnachtsüberraschung, die Dir Freude machen soll, habe ich gesorgt. Auf frohes Wiedersehen!

Dein Wilhelm!"

Was kümmerte sie der Sturm, was das Tosen des Meeres! Ihr Wilhelm kommt wieder zu ihr, und sie trotzte ja viel ärgeren Stürmen in ihrem Innern — jetzt volle acht Jahre schon.

Was war das? Ein Geklingel rein und klar tönte durch das Sturmgebraus. Kam es von der See? Doch das tautet ja ganz anders!

Alles trat vor die Türen, trotz des wilden Gestöbers. Ein Schlitten sauste vorüber mit Schellengeklingel, ein rotes Licht warf seinen Schein den Weg entlang.

Der Schlitten hielt vor dem Hause der Mutter Steven, doch die hörte von dem allen nichts, sie blätterte eben in dem Kalender und zählte zum hundertsten Male die Tage bis Weihnachten. Sie sah auch den Männerkopf nicht, der sich gegen die beschneiten Fensterscheiben drückte.

„Noch acht Tage — so lange, Herr, schenk' mir noch das Leben!" flüsterte sie, die gefaltenen Hände erhebend.

Da öffnete sich leise die Tür, eine hohe Gestalt, in einen Pelz gehüllt, trat herein.

Die Alte blickte noch immer nicht auf, sie glaubte, Ralf Alen, der Nachbar, sei es, der sie öfters besuchte, und heute kam er gerade recht, um von ihrem Glücke und ihrer Freude zu hören.

„Nur herein, Ralf Alen," rief sie, „da seht!" Dabei hielt sie den weißen Brief gegen die Tür. „Von meinem Wilhelm — er kommt bald, mein Bill!"

„Er ist schon da!" jauchzte jetzt der Mann und stürzte vor der erschreckten alten Frau zu Boden, welche, die Arme weit ausgebreitet, den ungestümen Mann anstarrte. Aber nur einen Augenblick, dann leuchtete ihr mattes Auge auf in jugendlichem Feuer, ihre Hände sanken herab auf das blonde Gelock, das jetzt nicht mehr so reich herabwallte wie beim Abschied, und ihr Haupt dazu.

„Bill, mein Bill!" dann war's still — mäuschenstill. Die Dame, die hinter Wilhelm ins Zimmer getreten war, stand unbeobachtet von der ganz in sich verlorenen Gruppe.

Jetzt erhob die Alte ihr freudestrahlendes Antlitz. „Die Weihnachtsüberraschung — Dein Weib!" rief sie übermannt von dem endlosen Glück und breitete die Arme aus nach der lieblichen Erscheinung.

„Und Deine Tochter Alice!" setzte Wilhelm hinzu.

Stumm schloß die Alte Alice in die Arme und drückte sie an ihr Herz.

Und draußen stieß sich zornentbrannt vergebens der Sturm an dem kleinen Häuschen, daß es in allen Fugen zitterte, sie hörten ihn nicht, die drei Glücklichen, vor dem Frühlingssturm in ihren eigenen Herzen!

— Ende. —

05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1913 Sa.
Faktor 22,5

gesteigert werden, viel mehr wie durch die Zölle." Kein Wunder, daß die Hakatisten schäumen und den Mann verdächtigen, wo sie nur können; aber diese harten Tatsachen sind nicht aus der Welt zu schaffen: die Polenpolitik hat Bankerott gemacht und im ruhigen Osten dem Radikalismus (unter den Polen) einen Herd bereitet.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Besuch des Kaiserpaares in England.

Wie die Londoner Daily Mail berichtet, heißt es in der britischen Hauptstadt, der Deutsche Kaiser werde mit der Kaiserin im nächsten Frühjahr einen Besuch in England machen. König Georg habe einen Brief des Deutschen Kaisers erhalten, worin dieser seiner Freude darüber Ausdruck gebe, daß während des ganzen Verlaufes der schweren Krisis, die Europa durchzumachen gehabt habe, die beiderseitigen auswärtigen Aemter in so guter Harmonie hätten arbeiten können für die Erhaltung des Friedens unter den Großmächten. In dem Briefe wurde auch mehrfach Bezug genommen auf die persönlichen Verhandlungen zwischen den Monarchen.

Reichstagsersatzwahl.

Weilheim, 18. Juli. Bei der Reichstagsersatzwahl für den verstorbenen Abg. Frhrn. von Thünefeld (Zentrum) wurde der Amtsrichter Emminger (Zentrum) gewählt. Nach dem bisher vorliegenden Ergebnis der Stimmzählung erhielten Emminger 11 394, der Bauernbündler Eisenberger 5081, der Sozialdemokrat Staimer 3379 und der Liberale Dr. Müller 2482 Stimmen. Zersplittert waren zehn Stimmen. Es stehen noch vier Gemeinden aus, die aber an der Wahl Emmingers nichts mehr ändern.

Bei der letzten Wahl entfielen auf das Zentrum 14 852, die Sozialdemokratie 3794, die Liberalen 3121 und den Bauernbund 1609 Stimmen. Mit einem Anschwellen der bauernbündlerischen Stimmen mußte diesmal gerechnet werden, zumal der Bauernbund hier seinen zugkräftigsten Mann, seinen Führer Eisenberger, als Kandidaten aufgestellt hatte, der außerdem eine sehr eifrige stille und offene Förderung durch die Liberalen erfuhr. Immerhin wird die verhältnismäßig hohe Stimmenzahl des Bauernbundes denjenigen, der den Verhältnissen ferner steht, überraschen. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß die starke Erregung der bayerischen Bauern über die Handhabung der letzten bayerischen Steuergesetze und namentlich auch über die Behandlung der „Holzrechtler" dieses Ergebnis herbeigeführt habe. Für diese Beschwerden, deren Abstellung das Zentrum wiederholt sehr entschieden gefordert hat, macht die gegnerische Agitation natürlich gleichwohl das Zentrum, weil es die Mehrheit im Landtage hat, verantwortlich. Es scheint, daß man angesichts dieser Mißstimmung in manchen bayerischen Zentrumskreisen sogar mit einem Verlust des Wahlkreises Weilheim gerechnet hat. Das ist nun doch vermieden worden; hoffentlich trägt das Ergebnis dazu bei, daß den Ursachen der Mißstimmung ernstlich zu Leibe gegangen wird.

Die Milderung des Militärstrafgesetzes.

Die vom Reichstage unter dem Eindrucke des Erfurter Urteils verabschiedete Novelle zum Militärstrafgesetzbuch ist in der letzten Plenarsitzung des Bundesrats an die vereinigten Ausschüsse für Justiz und Landesverteidigung überwiesen worden. Die Ausschüsse treten Mitte September wieder zusammen. An der Annahme der Novelle in den Ausschüssen und im Plenum ist nicht zu zweifeln, da die vier deutschen Kriegsverwaltungen Einwendungen gegen die beschlossenen Abänderungen nicht erhoben haben. Der Gesetzentwurf dürfte für Anfang Oktober an das Bundesratsplenum gelangen und noch im Oktober endgültig Gesetz werden. An maßgebender Stelle wird erwogen, den Erfurter Verurteilten die Wohltaten des gemilderten Militärstrafgesetzes, trotzdem die Bestimmungen erst im Herbst Gesetz werden dürften, für alle Fälle angedeihen zu lassen. Im Zusammenhang mit dem Erfurter Urteil und der vom Reichstag angenommenen Novelle zum Militärstrafgesetzbuch wird von der linksstehenden Presse gefordert, daß die Reservisten am Tage der Kontrollversammlungen nicht mehr der militärischen, sondern der bürgerlichen Gerichtsbarkeit unterstehen sollen. Die Mehrheit der verbündeten Regierungen steht auf dem Standpunkt, daß im Interesse der militärischen Disziplin ein Abweichen von diesen Bestimmungen nicht in Frage kommen kann.

Zur Kruppschen Bestechungsangelegenheit

erfährt der Tag, die durch die Presse gegangene Nachricht sei falsch, daß die gerichtliche Verhandlung gegen das in die sogenannte Krupp-Angelegenheit verwickelte Personal der Heeresverwaltung auf ausdrücklichen Wunsch des Kriegsministers unter strengstem Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfinden solle. Die Entscheidung liege vielmehr ausdrücklich in dem freien Ermessen des erkennenden Gerichts, ebenso wie dies bei den bürgerlichen Gerichten der Fall ist. Ein Schweigebefehl sei an die militärischen Zeugen nicht ergangen.

Ein unangenehmer Nachtisch.

An der zum 75. Geburtstag des Grafen Zeppelin von der Stadt Stuttgart veranstalteten Feier hatten sich auch die Mitglieder der sozialdemokratischen Rathausfraktion beteiligt. Eine Versammlung der Stuttgarter sozialdemokratischen Partei hat nun das Verhalten der Gemeindevertreter verurteilt und beschlossen, daß in Zukunft die sozialdemokratischen Gemeindevertreter jeder auf Kosten der Steuerzahler veranstalteten Festlichkeit fern zu bleiben haben.

Die Kinderzahl der Postbeamten.

Nach einer im Reichspostamt aufgestellten Statistik hatten von den verheirateten, verwitweten oder geschiedenen

	höheren Beamten	mittleren	Unterbeamten
keine Kinder	19,1 v. H.	17,7 v. H.	13,3 v. H.
1 Kind	27,0 v. H.	28,0 v. H.	23,8 v. H.
2 Kinder	29,7 v. H.	27,4 v. H.	23,7 v. H.
3 Kinder	14,8 v. H.	14,9 v. H.	15,5 v. H.
4 Kinder	6,0 v. H.	6,5 v. H.	9,6 v. H.
5 Kinder	2,1 v. H.	3,0 v. H.	6,0 v. H.
6 u. mehr Kinder	1,3 v. H.	2,5 v. H.	8,1 v. H.
2 Kind. u. darunt. also	75 %	73 %	71 %

Ueber die Zahl der Kinder in den Familien der Reichsbevölkerung ist eine entsprechende Statistik nicht vorhanden. Das Zentrum hat diese Statistik gewünscht, um Material für die von ihm geforderten Kinderzulagen zu haben.

Die Zahl der Kinos

nimmt, wie schon ein Blick in die Fachpresse lehrt, fortwährend zu. Es sollen neuerdings auch Dramen aus dem Spielplan deutscher Theater auf den Film gebracht werden, dargestellt von ersten Schauspielern. Die Szenerie kann da viel pompöser gebracht werden als auf der Bühne. Die sich in der Praxis ergebenden Mißstände veranlassen den Deutschen Bühnenverein, zur Bekämpfung der „Kinoseuche" folgende Vorschläge für gesetzgeberische Maßnahmen zu machen: 1. Erweiterung des § 33a des Reichs-Gewerbeordnung auf alle kinematographischen Unternehmungen. 2. Anwendung der gleichen bau- und feuerpolizeilichen Vorschriften in dem gleichen Umfange, ohne die geringste Einschränkung auf die Kinematographen, wie auf die wirklichen Theater. 3. Schärfste Handhabung der Präventivzensur. 4. Vorschriften über die Dauer der Vorstellungen und der zwischen den einzelnen Vorstellungen notwendig zu machenden Pausen. 5. Vorschriften, die einer Ueberfüllung vorbeugen. 6. Vorschriften über den Kinderschutz. 7. Versagung der Schankkonzession, d. h. Verbot alkoholischer Getränke. 8. Vorschriften über das Reklamewesen. 9. Besteuerung durch die Kommunalbehörden in erhöhterem Maße als bisher. 10. Einführung eines hohen Stempels für jedes Filmband. Dem Bundesrat ist bereits ein Gesetzentwurf zur Beseitigung der offenkundigen Mißstände zugegangen.

Italien.

Die Italiener in Tripolis.

Rom, 19. Juli. General Briccola telegraphiert aus Bengasi: Die Division Salsa hat gestern einen glänzenden Sieg über die Streitkräfte der Aufständischen davongetragen, die gegen Tobruk hin stehen. Mit entschlossenem Angriff warf die Division Salsa den Feind zurück und bemächtigte sich des Lagers von Mdanar. Eine Kanone, ein Maschinengewehr sowie eine große Anzahl von Waffen, Munition und Lebensmitteln fielen in ihre Hände. Die Italiener hatten 30 Verwundete, die Verluste des Feindes, der 2000 Mann stark war, sind bedeutend. Er zog sich gegen Westen und Südwesten zurück, ungefähr 6 Kilometer weit verfolgt von der Division Salsa.

Frankreich.

Eine Hetzrede an Schulkinder.

In **Nancy** hat die Schulbehörde den Kommandanten des XX. Armeekorps, General Goetschy, eingeladen, bei der dortigen Preisverteilung des Lyée Henri Poincaré am Nationalfest die Festrede zu halten. Der General entledigte sich dieser Aufgabe, indem er nach einem Bericht des Siècle „die Vaterlandsidee in der französischen Volksseele" zu seinem Thema wählte und den wesentlichen Anteil in der Bildung dieser Seele den französischen Frauen zuweisend, schloß: „Deshalb haben wir Aelteren von 1870 niemals die Hoffnung aufgegeben; deshalb haben wir immer in der Tiefe unseres Herzens die kleine Flamme der Hoffnung lebendig erhalten. Winzig und schwankend im Anfang wurde sie nach und nach kräftig in dem Maße, als unser teures Vaterland sein Selbstbewußtsein zurückgewann. Sie wuchs heran in der Stille, um sich frei flammend und herrlich heute zu entfalten, wo das unsterbliche Frankreich mit stolz erhobenem Haupt einen Blick hoher und ruhiger Zuversicht auf das von dieser zauberkräftigen Wiedergeburt geblendete Europa wirft. Deshalb bin ich auch im Begriff, das schöne Kommando, das die Regierung der Republik mir anvertraute, aufzugeben, ohne Bedauern, in der Gewißheit, daß über kurz oder lang das heilige Werk in Erfüllung gehen wird, und ich wende mich, das Herz voll Vertrauen und Hoffnung, an euch und grüße euch mit meiner ganzen Seele, meine jungen Freunde, denn ihr seid die Zukunft, ihr seid die Hoffnung." Welche Hoffnung und welches heilige Werk der General gemeint hat, darüber ist unter den Schülern von Nancy wohl kein Zweifel gewesen.

Endlich zum Ziele.

Paris, 19. Juli. Die Kammer nahm den Zusatzantrag an, wonach die Jahrgänge 1910, 1911 und 1912 nur zwei Jahre dienen. Demnach wird der Jahrgang 1912 im Herbst entlassen, und für die nächsten zwei Jahre tritt keine Heeresverstärkung ein. Die Kammer nahm ferner den vom Ausschuß angenommenen Abänderungsantrag an, der Erleichterungen zugesteht für den früheren Eintritt derjenigen jungen Leute, die im Auslande geboren oder dort angesiedelt sind und einen Aufenthalt von insgesamt fünf Jahre im Auslande rechtfertigen können. Während der Zeit notwendigen Verweilens im Auslande soll den Beteiligten ein jährlicher Aufenthalt von drei Monaten in Frankreich gestattet werden.

Auf der Suche nach Steuern.

Paris, 19. Juli. Die Budgetkommission der Kammer beschloß, einen Steuerzuschlag von 20 Prozent zu erheben von Junggesellen, die über 30 Jahre alt sind.

Portugal.

Neue Unruhen.

Lissabon, 20. Juli. Ueber die Vorgänge in der letzten Nacht ist bis jetzt nur zu erfahren, was die Zeitungen bringen, die sich auf die Erzählung der Vorfälle beschränken, denen ein Polizist zum Opfer fiel, während ein anderer, ein Soldat, ein Chauffeur und ein Insasse eines Automobils verletzt wurden. Wie stets, spielten sich diese Vorgänge nachts ab, so daß man erst durch die Zeitungen von dem, was vorgefallen war, erfuhr. Die Entrüstung ist allgemein sehr groß. Es läßt sich noch nicht feststellen, von welchen Gruppen die offenbar im voraus organisierte Bewegung ausging. Bis jetzt wurde niemand festgenommen, der als Leiter einer derartigen Bewegung angesehen werden konnte.

Lissabon, 20. Juli. 6 Uhr 30 Min. früh. Aus Besorgnis, daß ungewöhnliche Ereignisse eintreten würden, wurden während der Nacht die Truppen bereit gehalten. Mehrere Personen, die bewaffnet waren, sind verhaftet worden. Auch einige Schüsse fielen, durch die mehrere Personen verwundet wurden.

Luftschiffahrt.

Westerland, 20. Juli. Gestern nachmittag 6 Uhr 20 Min. sind zwei Militärflugzeuge vom Lockstedter Lager nach Westerland aufgestiegen, ein Albatros-Doppeldecker und eine Taube, bemannt mit je zwei Offizieren. Der Doppeldecker ist gestern abend in Gegenwart von Tausenden von Kurgästen auf der Heide bei Westerland glatt gelandet. Der Militärflieger Leutnant v. Hiddessen und Oberleutnant Brämer hatten auf ihm den Flug über das Meer bei starkem Gegenwind in 1000 Meter Höhe zurückgelegt.

Hamburg, 20. Juli. Die vom Lockstedter Lager gestern abend, 6 Uhr 15 Min., aufgestiegene Albatros-Taube ist gestern abend, 6 Uhr 55 Min., in Fuhlsbüttel gelandet. Führer war Leutnant Engwer, Begleiter Leutnant Weihe.

Literatur. Kunst. Wissenschaft.

Bilder aus Nanking.

In Nanking, der „Süd-Stadt", die einstmals die Hauptstadt des Himmlischen Reiches war, bis die Ming-Kaiser den Schwerpunkt des Reiches vom Jangtsekiang nach dem Norden verlegten, — in Nanking gärt eine neue Revolution. Nanking weiß von Revolutionen zu erzählen: ist es doch in seiner heutigen Gestalt das Riesendenkmal einer Riesenrevolution. Denn hier war es, wo der ehemalige Schulmeister Hong-Siu-Tsien, der „Friedenskaiser", der sich selbst den jüngeren Bruder Jesu nannte, den Thron der neuen Dynastie, der Dynastie des Taiping-Aufstandes, errichtete. 1853 zog der Taiping-Kaiser in das eroberte Nanking ein, das er in Tien-king oder „Residenz des Himmels" umtaufte, und erst nach mehr als elf Jahren gelang es den Nördlichen, Bresche in die Mauern von Nanking zu schießen und die Hauptstadt des „Friedenskaisers" zu erobern. Am 19. Juli 1864 drangen sie in Nanking ein — und dies war, so darf man wohl sagen, der letzte Tag des alten Nanking. Hunderttausend Menschen wurden innerhalb weniger Tage niedergemetzelt, andere Tausende starben an den Krankheiten, die die verpestenden Leichname verbreiteten; mit unbeschreiblicher Wut wurde von den Eroberern zerstört, der Leichnam des verstorbenen Hong-Siu-Tsien selbst wurde aus dem Grabe gezerrt und geschändet. Seitdem ist Nanking, einst eine der berühmtesten und blühendsten Städte des chinesischen Reiches, eine Stadtruine.

Wer sich von dem, was Nanking einstmals gewesen sein mag, ein Bild machen will, der muß den Mauerring der Stadt verfolgen. Sie sind ungeheuer, diese Stadtmauern von Nanking, deren von geschweiften Dächern gekrönte Tore langen, tiefen, kühlen Tunneln gleichen. In einer Länge von 34 Kilometern umgürten sie die Stadt der alten Kaiser; ihre Stärke beträgt 8—14 Meter, ihre Höhe 15 bis 30 Meter. Man hat berechnet, daß ihr Mauerwerk das Sechzehnfache der größten Pyramide Aegyptens enthält. Kriegsstürmen und Revolutionen aller Art haben diese ungeheuren Mauern getrotzt, bis die Kanonen der „fremden Teufel" Anno 64 Bresche hineinschossen. Nachher wurden die Mauern freilich wieder ausgebessert, und eine ganze Million ist dafür aufgewandt worden — sie hätte wohl auch nützlicher verwandt werden können.

Im gewaltigen Ringe dieser Mauern liegt Nanking. Aber wo ist die Stadt zu finden? Sie ist verstreut über ein ungeheures Terrain. Wo einst die Millionenstadt Nanking stand, da tragen jetzt Reis-, Gerste- und Roggenfelder Frucht; an anderen Stellen wuchern Busch und Wald, und wieder weiter stößt man auf wüstes Sumpfland. Dazwischen erheben sich kleine jämmerliche Ansiedelungen von Hütten, und dann folgen wieder Trümmerfelder, deren Ausdehnung Quadratkilometer umfaßt. Die Sieger über die Taiping-Rebellen haben gründliche Arbeit gemacht; und was heute von Nanking übriggeblieben ist, das ist nur noch eine Erinnerung, ein kleiner Rest. Der Palast des Ming-Kaisers und der des Taiping-Kaisers, die berühmten alten Tempel, öffentlichen Gebäude, Pagoden des einstigen Nanking — all das ist verschwunden, zerstört, versunken, zu formlosen Trümmern zerrieben.

Am Ufer des majestätischen Jangtsekiang, der von einem wahren Walde von Dschunkenmasten bedeckt ist, liegt eine Hafenstadt, „ein Meer von niederen, grauen Dächern". Erst weit vom Ufer des Stromes entfernt erhebt sich der Mauergürtel, in dem, was von Nanking noch lebt, sich zusammenkauert, und den Rahmen des Bildes machen die „Purpurberge", eine leicht bewaldete, von Mauern und Burgen überzogene Hügelkette. In diesen Bergen liegt, was die größte Sehenswürdigkeit des heutigen Nanking bildet: das Mausoleum des Ming-Kaiser. Früher besaß Nanking noch ein zweites, weltberühmtes Wahrzeichen: das war der vielgefeierte Porzellanturm Tsu Ta, ein aus dem 15. Jahrhundert stammendes, prachtvoll aus Porzellankacheln aufgeführtes Grabmal mit kostbarem Schmuck. Auch er ist, nachdem er schon 1801 durch einen Blitz schwer beschädigt worden war, den Taiping-Stürmen zum Opfer gefallen, und so sind denn die Minggräber als einzige monumentale Reliquie aus Nankings großer Zeit übriggeblieben. Ihre höchste Merkwürdigkeit bildet die Straße, die von dem Grabtempel, bis zu einer zweiten Tempelhalle führt und die zu beiden Seiten mit ungeheuren Steinfiguren besetzt ist. Im ersten Teile sind es Steinfiguren, alle aus Monolithen gemeißelt. Diese Tierköpfe, so schildert Hesse-Wartegg, stehen mit den Köpfen einander zugewendet an den Seiten der Straße in Abständen von etwa 30 Metern voneinander. Da sieht man stehende und liegende Tapire, Löwen, Elefanten, Kamele und Pferde. Wunderlich genug ist der Eindruck dieser ungeheuren steinernen Geschöpfe, die in der Einsamkeit der Purpurberge hier die Gräber der Ming-Kaiser bewachen. Einst haben diese den unruhigen Süden hier in seiner Hauptstadt bezwungen — heute regt sich Nankings alter Rebellengeist, und der Süden drängt zu einer neuen Abrechnung mit dem einst siegreichen Norden.

*

Griechenlands Dichter auf dem Schlachtfelde.

Die Dichter des heutigen Griechenlands haben sich nicht darauf beschränkt, durch ihre poetischen Erzeugnisse, durch ihre schwungvollen Verse die nationale Begeisterung, die nationale Sache zu fördern, sondern sie haben, als der langerwartete Krieg gegen die Türkei endlich zur Tatsache wurde, Apoll und die Musen verlassen und zu den Waffen gegriffen. Der Türkenkrieg hat eine ganze Anzahl von Opfern aus der Schar der griechischen Dichter gefordert. So ist Kostas Gunaris gefallen, der edle Sänger der „Nachtstunden" und „Träume"; ferner Christoph Makris, der als Archäologe und Journalist sich ausgezeichnet hat, besonders aber durch seine nationalen Dichtungen berühmt geworden ist. Auch Georgios Skivis und mancher andere namhafte Poet haben ihr Leben für das griechische Vaterland gelassen, aber das berühmteste Opfer, das der Türkenkrieg aus den Reihen der Griechendichter gefordert hat, ist, wie der „Mercure de France" schreibt, der Korfiote Lorenzo Mavilis, ein Schüler von Polylas. Mavilas war ein tiefer Kenner und ein geradezu leidenschaftlicher Bewunderer des griechischen Altertums, dessen Geist und Schönheit er mit glühendem Idealismus und mit einer Art von dichterischem Purismus auf die moderne hellenische Dichtung zu übertragen suchte. Von ihm rühren die klassischen Verse her, die die moderne griechische Dichtung aufzuweisen hat; doch besaß Mavilis auch eine ausgedehnte allgemeine Bildung und hat englische, französische und italienische Werke ins Griechische übertragen. Besonders wird seine Uebersetzung von Shelleys „Prometheus" hoch gerühmt. Mavilis hatte bis zu seinem 52. Lebensjahre auf seiner schönen Heimatsinsel Korfu ein stilles und reines Leben geführt, als ihn der Krieg ins Feld rief. Sogleich ließ er sich als Freiwilliger einschreiben und machte als Gemeiner den ganzen Feldzug in Epirus mit. Besonders in dem Gefechte bei Driskos soll er Wunder von Tapferkeit verrichtet haben. Von einer Kugel verwundet, wurde er zunächst in ein nahegelegenes Kirchlein gebracht, dann in ein Hospital übergeführt und dort notdürftig wiederhergestellt. Trotzdem aber war er nicht davon abzuhalten, sich sogleich wieder den Kämpfern zuzugesellen. Er focht bei den Vorposten, eine zweite Türkenkugel traf ihn, und diese war tödlich. Schwer zur Erde fallend rief er aus: „Ich bekenne, daß ich keinen höheren Ruhm gesucht habe. Es lebe Griechenland!" Und während die Griechen siegreich die feindlichen Stellungen stürmten, verschied der korfiotische Dichter auf dem Schlachtfelde.

Provinzielles und Vermischtes.

Bonn, 19. Juli. Gestern morgen stürzte der 27jährige Schornsteinfeger Herm. Walkenbach aus Poppelsdorf vom Dache eines Hinterhauses am Bonnertalweg ab und schlug mit dem Kopf auf den zementierten Hof auf. Außer einem Schädelbruch trug der Unglückliche schwere innere Verletzungen davon, an deren Folgen er kurz darauf im Friedrich-Wilhelmstift starb. Der Verunglückte war erst einige Monate verheiratet und hatte vor kurzem die Meisterprüfung bestanden.

Cöln, 19. Juli. Umfangreiche Zollhinterziehungen werden einer hiesigen Firma zum Vorwurf gemacht, die sich mit dem Handel von Sprit beschäftigt. Es wird behauptet, daß sich die Firma eines besonders eingerichteten Tankwagens bedient habe, in dem sich ein besonderer Raum befand, der nur einen kleinen Teil des Tankwagens ausmachte, und der Benzol enthielt; dieser besondere Raum war der, der bei Revisionen einer Durchsicht unterzogen wurde. Der größere Teil des Wagens war indes mit Sprit gefüllt, der auf diese Weise von der Schweiz nach Deutschland eingeführt wurde. Man schätzt, daß der Steuerbehörde bei einmaliger Einführung des Wagens allein rund 12 000 *M* an Zoll entzogen worden sind. Ueber den Gesamtumfang der Zollhinterziehung konnte Bestimmtes noch nicht in Erfahrung gebracht werden. Die Inhaber der Firma sollen verhaftet, jedoch nach Stellung einer Kaution von mehrern 100 000 *M* wieder auf freien Fuß gesetzt worden sein.

Cöln, 20. Juli. Der 13jährige Sohn einer in der Altstadt wohnenden Arbeiterfrau, deren Mann außerhalb weilt, erkrankte vor einigen Tagen plötzlich so heftig, daß der Arzt die Ueberführung in das Hospital anordnete. Nach zwei Tagen starb der Knabe, ohne daß der Arzt eine genaue Todesursache hatte feststellen können. Erst die Leichenöffnung ergab, daß der Knabe infolge von Nikotinvergiftung (Rauchvergiftung) gestorben ist. Wie die Mutter des Knaben angab, hat der Knabe trotz ihrer Warnung häufig Zigaretten geraucht. Seine Leidenschaft dafür war so groß, daß er oft, wenn er aus der Schule kam, rauchte anstatt zu essen. Der Junge soll, so wird behauptet, täglich durchschnittlich 30 Zigaretten geraucht haben. Jetzt hat er seinen Leichtsinn mit dem Tode gebüßt.

Velbert, 18. Juli. Zur Bekämpfung der Spatzenplage beschloß das hiesige Landwirtschaftliche Kasino, für jeden getöteten und abgelieferten Sperling eine Prämie von 3 Pfg. zu zahlen.

Stade, 19. Juli. In dem Dorfe Hemmoor (Oste) in der Provinz Hannover ereignete sich, wie das Stader Tageblatt meldet, ein schwerer Unglücksfall. In der dortigen Portlandzementfabrik brach infolge starker Regenfälle die Betonmauer eines mit Zementrohschlamm gefüllten Beckens, wobei der Schlamm in die Baugrube der Fabrik drang. Die in der Grube beschäftigten vier Arbeiter konnten trotz tatkräftigen Rettungsversuchen nicht mehr befreit werden. Sie wurden als Leichen geborgen.

Bernburg, 19. Juli. Ein Arbeiter aus Groß-Wirschleben bei Bernburg hat gestern einen Mundraub mit dem Leben büßen müssen. In einem benachbarten Dorfe hatte er gemeinsam mit zwei anderen die Frühstückskörbe auf dem Felde arbeitender Männer bestohlen. Als die Männer diesen Diebstahl bemerkten, nahmen sie die Verfolgung der Diebe auf. Während zwei sich in den Sträuchern am Rande der Saale versteckten, ging der dritte in die Saale hinein. Hier geriet er in die Strömung und ertrank.

Genf, 18. Juli. Die Ordensleute von La Grande Chatreuse fabrizierten bis zur Vertreibung in ihrem Kloster ihren bekannten Likör, bis sie sich, als man in Frankreich Staat und Kirche trennte, nach Spanien zurückziehen mußten. Die Regierung aber sah in der Likörfabrikation eine gute Kapitalanlage und verpachtete sie zu hohem Preise an einen Unternehmer, der nun in großen Mengen den angeblichen Likör herstellte. Die Ordensleute aber versuchten von Spanien aus alles, um diese Fabrikation zu verbieten, weil es sich nicht um einen echten Likör nach ihrem jahrhundertealtem Rezept handele, so daß eine Täuschung des Publikums vorlag. Gestern fand nun vor dem hiesigen Bundesgericht die letzte Gerichtsverhandlung der ausgewiesenen Ordensleute von La Grand Chatreuse gegen den französischen Staat statt, in der der französische Staat verurteilt wurde, erstens den Ordensleuten 74 000 Franken Schadenersatz zu zahlen, und zweitens, alle in Frankreich befindlichen Utensilien zur Herstellung des falschen „Chatreuse" zu vernichten. Auch der noch lagernde falsche Likör soll vernichtet werden.

Erdbeben in Süddeutschland.

Stuttgart, 20. Juli. Bei leicht bewölktem und aufheiterndem Himmel, mäßig warmer Temperatur und fast völliger Windstille ist heute mittag 1,7 Uhr in fast ganz Württemberg ein kurzer, aber heftiger Erdstoß verspürt worden. In Stuttgart stürzten die Leute aus den Häusern, die Telephon- und Telegraphendrähte schwankten heftig und von einigen Gebäuden wurden die Schornsteine heruntergeworfen. Im Königlichen Hoftheater traten die selbsttätigen Feuermelder in Funktion und verursachten blinden Alarm. Der Herd des Erdbebens scheint wiederum in der Schwäbischen Alp gewesen zu sein. Er wurde deshalb auch in den Orten der Alp besonders stark empfunden, so in Sigmaringen, Ebingen, Balingen, Hechingen und Tübingen. Der Erdstoß wurde ferner wahrgenommen im ganzen Remstal und Neckartal bis Heilbronn, in Göppingen, Ludwigsburg, Freudenstadt und Pforzheim. Dort wie auch in weiteren Plätzen wurde der Erdstoß nur in den Häusern wahrgenommen, während Spaziergänger nichts verspürten.

Die „Dachtel". Die urwüchsig deutsche Gestalt des Turnvaters Jahn steht in diesen Tagen des Turnfestes und in diesem Jahre der Erinnerung wieder lebendig vor der Seele, und so mag an eine Geschichte erinnert werden, die zugleich von seiner glühenden Vaterlandsliebe und seinem Vergnügen an wunderlichen Etymologien Zeugnis ablegt. Einst fragte Jahn in der Zeit, da die Befreiung noch nicht vollendet war und das Brandenburger Tor ohne die von Napoleon nach Paris entführte Viktoria kahl und seines Schmuckes beraubt dastand, einen Knaben, der ihn begleitete: „Wo ist die Viktoria geblieben? Und was denkst Du Dir dabei?" Der Junge antwortete, die Franzosen hätten die Viktoria mit nach Paris genommen, und im übrigen dächte er sich gar nichts dabei. Kaum waren diese Worte dem Jungen entflohen, so gab ihm Jahn eine Ohrfeige und sagte zu ihm: „Nun denkst Du ein andermal dabei, daß Du helfen mußt, damit sie von Paris zurückkomme und wieder aufs Brandenburger Tor." Dieser Vorfall, der bald bekannt wurde, hat auch so manchen Erwachsenen nachdenklich gestimmt und ihm beim Anblick der beraubten preußischen Triumphpforte den flammenden Wunsch zur Befreiung des Vaterlandes tief ins Herz geprägt. Wenn Jahn selbst diese Geschichte erzählte, so legte er aber besonderen Wert darauf, daß der dem Knaben erteilte Streich eine Strafe besonderer Art war. „Man rede dabei nicht von einem Backenstreich oder von einer Maulschelle, oder von einer Ohrfeige, sondern von einer echten deutschen Dachtel. Dachtel kommt nämlich her von „denken", und was der Junge bekommen hat, war also keine gewöhnliche, sondern eine „Denk-Ohrfeige".

Der Bruderkrieg auf dem Balkan.

Paris, 18. Juli. Der Berichterstatter des „Temps" in Petersburg meldet seinem Blatt, daß ein höherer russischer Diplomat ihm folgendes erklärt habe:

„Wenn die Balkanstaaten sich direkt untereinander auf vernünftiger Grundlage verständigen könnten, so werden wir als die ersten damit zufrieden sein. Denn an dem Ziele ist uns gelegen, und nicht an Mitteln, um es zu erreichen. Wenn aber die Serben und Griechen ebensowenig ihren Erfolg zu tragen wissen und dieselbe Unnachgiebigkeit zeigen wie die Bulgaren, so laufen sie dieselbe Gefahr, die diese nicht zu vermeiden gewußt haben. Sie laufen Gefahr, alsdann die Großmächte in Szene treten zu sehen, was sie nicht zu wünschen scheinen. Sie dürfen nicht vergessen, daß eine beträchtliche Schwächung Bulgarien von Europa nicht gestattet werden kann. Die Großmächte würden darin eine Beeinträchtigung ihrer Interessen sehen, und wenn sie bisher Zuschauer geblieben sind, so werden sie diese abwartende Haltung an dem Tage aufgeben, wo ihre Interessen auf dem Spiele stehen. Selbst angenommen, daß die Bulgaren durch die Gewalt der Dinge gezwungen werden, die ihnen von den Siegern auferlegten Bedingungen anzunehmen, so werden die Großmächte diese Bedingungen nicht bestätigen, wenn sie übertrieben sind. Die Sieger dürfen nicht vergessen, daß es nach San Stefano noch einen Berliner Kongreß gegeben hat."

Ein bulgarisches Friedensangebot von Rumänien zurückgewiesen.

Bukarest, 20. Juli. Der Vertreter des Korrespondenzbureaus erfährt von unterrichteten, nicht amtlichen Kreisen, daß die bulgarische Regierung durch Vermittelung des italienischen Gesandten der rumänischen Regierung mitteilte, Bulgarien sei bereit, das Gebiet bis Turtukai-Dobritsch-Baltschik abzutreten, wenn Rumänien sein Heer zurückziehe. Die rumänische Regierung habe geantwortet, daß sie auf Einzelabmachungen nicht eingehe und der Friedensschluß mit allen Kriegführenden zusammen erfolgen müsse.

Eine Einigung Rumäniens Serbiens und Griechenlands.

Bukarest, 20. Juli. L'Intépendence Roumaine erfährt, daß sich Rumänien, Serbien und Griechenland über die Grundlagen der Friedensbedingungen geeinigt hätten und eine Konferenz aller Kriegenführenden einberufen werden solle. Als Konferenzort schlagen Serbien und Griechenland Sinaia vor.

Der Eroberungszug der Türkei.

Konstantinopel, 20. Juli. Die Pforte kündigt offiziell an, daß sie beschlossen habe, die Linie Maritza-Adrianopel zu besetzen.

Sofia, 20. Juli. Zwei Divisionen türkischer Kavallerie und eine Division türkischer Infanterie sind in Lüle Burgas angekommen. General Velchleff, der Kommandant der bulgarischen Streitkräfte in Adrianopel, rüstet zur Verteidigung der Stadt.

Konstantinopel, 20. Juli. Die Regierung befahl der Armee in Thrazien Adrianopel zu besetzen. In einer Note an die Mächte schiebt die Regierung die Verantwortung für etwaige Feindseligkeiten Bulgarien zu.

Drucksachen für Behörden, Vereine, Geschäfte und Private liefert zu billigen Preisen die Druckerei der Euskirchener Volkszeitung, Hochstraße 11.

Die Weisheit der Tante.

Nach dem Ungarischen des Julius Vertesy.
Uebersetzt von Elsa Bikkessy von Vámo-Attya.

(Nachdruck nicht gestattet.)

Auch du mein Sohn Brutus, — fragte ich neulich sehr verwundert den Veregi Janesi (Johannes), diesen werdenden alten Junggesellen, als ich an seinem Finger einen glatten, goldenen Reif erblickte.

Wahrlich, auch ich! Ich bin Bräutigam! Und zwar habe ich dies meiner lieben Tante Kathi zu verdanken, Gott segne sie dafür mit beiden Händen. — Ihr praktischer Verstand führte uns zusammen.

Ihr praktischer Verstand?

Ja, der. Höre mir zu, ich will Dir das ganze in Kürze erzählen. Es ist eine lehrreiche kleine Geschichte. Jede kluge Tante sollte die Jungen so zusammenbringen. Denn wir Männer, lieber Freund, sind große Esel. Wir laufen an unserem Glück vorbei, wenn uns nicht jemand mit Klugheit dort zurückhält. Jeder trifft im Leben jemand, den der liebe Gott zu seinem Glücke auserwählt, nur, daß wir entweder davor davonlaufen oder es nicht mal sehen. Mir hat Tante Kathi noch zu rechter Zeit die Augen geöffnet.

Wer ist diese Tante Kathi?

Die Tante meiner Braut. Die Schwester von Mariskas Mutter. Diese schrieb mir voriges Jahr zu Ende des Herbstes jenen ersten Brief, dem ich man ganzes Glück zu verdanken habe.

Darin schrieb sie mir, daß der Verwalter von Gobolyjaras Mariska sehr schön tue, er sei bis über die Ohren in sie verliebt, er habe auch um ihre Hand anhalten lassen, aber Mariska will nichts von ihm hören, weil ich ihr, wie die Tante glaubt, den Kopf verdreht hätte, als ich im Sommer unten war, und jetzt denkt sie, daß ich sie heiraten werde. Ich möge also meinen Leichtsinn gutmachen, und Maraska schreiben, sie möge ihn nur nehmen, den guten Menschen, der tüchtig, gutmütig, gesund, gut angestellt, auch jung und hübsch sei, sie möge also keine Fazen machen und sich nicht zieren.

Die Tante schloß den Brief folgendermaßen: „Du hast schon viele ähnliche Geschichten gehabt, Du weißt also, was man in solchen Fällen zu schreiben pflegt."

Ich aber wußte nicht, was man in solchen Fällen zu schreiben pflegt.

Ich erinnerte mich an den Sommer! Die Tante hatte doch einigermaßen recht.

Wahrlich diese duftenden Sommermorgen waren ganz dazu geeignet, um einen auf törichte Gespräche zu bringen. Die in den Blumen funkelnden Tautropfen betören unser Herz, diese demantenen Tautropfen, welche so rein sind, so jungfräulich, wie das Erwachen der ersten Liebe im Herzen eines jungen Mädchens.

Ich habe der armen Mariska viel Unsinn vorgeschwätzt, wer hätte gedacht, daß sie es ernst nehmen würde.

Ich nahm mir vor, ihr die Illusion in Bezug auf mich zu nehmen, wenn sich die Tante nicht getäuscht hatte, und wirklich die Ursach war, daß der Herr Verwalter von Govoljaras vergeblich ihre Schwelle betrat.

Ich schrieb ihr also. Ich schrieb, welch ruhiges Glück solch kluge Heirat biete. Der Herr Verwalter, welcher tüchtig, lieb und gescheit sei, hätte sie wohl sehr lieb und würde sie glücklich machen. Dann schrieb ich noch eine Menge schablonenmäßiges Zeug, daß die Heirat kein Spiel sei, sondern eine sehr ernste Sache und daß sie zur wahren Tragödie werden könne an der Seite eines armen, oder leichtsinnigen Mannes, und eben deshalb würde ich ihr empfehlen, wenn sie etwa noch einige kindische Illusionen in ihrer Seele bewahre, selber daraus zu verbannen, es sei nicht der Mühe wert, sie zu behüten, an Stelle der klugen Gefühle. Sie möge ihn also nur heiraten, den tüchtigen, anständigen Menschen, wenn sie ihn auch nicht genug liebe, sie werde ihn schon lieben lernen. Wen wir achten, den verehren wir ja, und wer uns sehr liebt, den können wir bald wiederlieben lernen . . . . .

Darauf schrieb sie dann jenen Brief, welchen ich hier auf meinem Herzen trage. Ich weiß jede Zeile davon auswendig: — Die Tante sagte mir, daß sie mir den Brief nur geschrieben hätten, um mich abzuschütteln. Sie glaubte, daß ich sie liebe und wollte mich zur Vernunft bringen. Ich danke für ihre Güte, obwohl ich schon selbst von meiner Schwärmerei geheilt worden wäre. — Sie geben mir also den Rat zu heiraten? Ohne Liebe? — Kann man denn das? Können wir uns denn befehlen zu lieben oder nicht zu lieben? — Die Liebe kommt von selbst wie der Sommerregen, wie der Frühling, wie der Regenbogen! Auf einmal ist das Menschenherz voll Liebe, wie der Himmel voll Wolken oder die Wiese voll Blumen.

„Wir zürnen uns selber darüber, daß wir jemand lieben, und wir zürnen vergeblich. Wir lieben ihn nur!

Wir wissen, daß er der Liebe nicht wert ist, wir wissen, daß er log, las er uns von Liebe sprach und wir lieben ihn dennoch. . . . . „So ging es mir mit Ihnen. Und so geht es mir noch! Jetzt, nachdem Sie mir den Brief schrieben, ist ohnedies alles zu Ende zwischen uns . . . . Aber warum haben Sie mich so rauh aus meinem schönen Traume erweckt?

Warum erlaubten Sie mir nicht, wenigstens die Erinnerung an Sie rein zu bewahren? . . . .

Die letzte Zeile war verwischt. Eine Träne aus dem schönen blauen Auge fiel darauf.

Und aus meinem Auge fiel der zweite heiße Tropfen darauf. Es fiel mir ein, daß ich sie vielleicht verlieren müsse, sie die Einzige, welche mich wahrhaft liebte im Leben.

Und als ich an den Verlust dachte, als ich diesen zu fürchten begann, fühlte ich auf einmal, wie sehr ich Mariska liebe. Natürlich reiste ich mit dem nächsten Zuge hin und hob den Herrn Verwalter höchst eigenhändig aus dem Sattel . . . . .

Die Tante empfing mich lachend. Dann, nachdem ich mit Mariska unsere Sache schnell ins reine gebracht hatte, ging ich zu ihr.

— „Siehst Du", sagte sie, „wenn ich nicht wäre, so hättet Ihr nie gewußt, daß Ihr Euch lieb habt . . . ."

Stadtarchiv Euskirchen

05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1913 Faktor 22,5 Sa.

Euskirchener Treibriemenfabrik
Nikolaus Rudolf Biwer
empfiehlt
Ia. Kernleder-Treibriemen
aus bester Eichengerbung. — Spezialität:
Nahtgestreckte Riemen. Nahtlos gekittete Riemen.
Durch Neueinrichtung bin ich in der Lage, denkbarstgehensten Anforderungen Genüge zu leisten.
Kamelhaar-, Baumwoll-, Balata-, Kordelriemen
in Ia. Ausführung.
Lager in Holzriemenscheiben.
Reparaturen prompt und billig.

Für die zahlreichen Beweise inniger Teilnahme beim Hinscheiden und Begräbnisse unseres lieben Schwagers, Onkels und Vetters
Herrn
Matthias Cremer
sprechen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank aus.
Familie Cremer-Frings.

Standes-Exerzitien
im St. Remigiushause zu Viersen.
2. Halbjahr 1913.
1. Für Militärpflichtige.
Dieselben finden statt vom 2. August bis Mitte Oktober jeden Samstag Abend bis Dienstagnachmittag und vom 26. August auch jeden Dienstagabend bis Freitagnachmittag und zwar:
August: 2.–5., 9.–12., 16.–19., 23.–26., 26.–29., 30.–3. September.
September: 2.–5., 6.–9., 9.–12., 13.–16., 16.–19., 20.–23., 23.–26., 27.–30., 30.–3. Oktober.
Oktober: 4.–7., 7.–10., 10.–13. (Freitagsabend bis Montagnachmittag).
Die Kosten betragen für jeden Teilnehmer einheitlich 4 Mark. — Es wird dringend gebeten, bei den Rekrutierungsterminen doch gleich die ersten Kurse eifrig benutzen zu wollen, damit später der Andrang nicht allzu groß wird. — Anmeldungen erfolgt auf Anmeldungen nur dann, wenn Platz mehr vorhanden ist. Es ist darauf zu achten (was besonders für die Militärpflichtigen gilt), daß die Angemeldeten auch erscheinen. Tritt ein Angemeldeter zurück, so wolle man unverzüglich davon Mitteilung machen. Ankunft möglichst vor 8–9 Uhr; frühere Ankunft muß vorher angezeigt werden. Der Weg zum Exerzitienhaus führt vom Bahnhof einige Minuten geradeaus durch die Kasinostraße, dann rechts durch die Königsallee zur Lindenstraße (Nr. 42).
Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an das St. Remigiushaus zu Viersen.

Handwerkskammer Cöln.
Einladung zur
Vollversammlung
am Freitag den 25. Juli 1913, nachmittags 3 Uhr, im Saale der Handwerkskammer, Machabäerstraße 34.
Tagesordnung:
1. Prüfung und Rönahme der Jahresrechnung pro 1912.
2. Beschlußfassung über
a) eine Meisterprüfungsordnung für das Bootsbauerhandwerk;
b) eine Gesellenprüfungsordnung desgl.;
c) eine Gesellenprüfungsordnung für das Elektro-Installateurhandwerk;
d) eine Meisterprüfungsordnung für Gas- und Wasserleitungs-Installateure.
3. Beschlußfassung über die Gleichstellung der weiblichen mit den männlichen Handwerkern hinsichtlich der Lehrzeit und der Prüfungsanforderungen.
4. Beschlußfassung über den Umfang der für die Zulassung zur Meisterprüfung oder vorgängige Gesellenprüfung.
5. Bericht über den Stand der innerhalb der wirtschaftlichen Abteilung geschaffenen Einrichtungen; Vorlage der endgültigen Grundsätze und Statuten.
Cöln, den 19. Juli 1913.
Der Vorsitzende: Figge.
Empfehle Ende jeder Woche frisches Schweinefleisch sowie verschiedene Wurstwaren, besonders
Hausmacher Blut- und Leberwurst.
Wilh. Scheffen.

„Wenn Sie von hartnäckigen Hautausschlägen, Flechten,
Hautjucken
usw. geplagt sind, so daß der Hautarzt Sie nicht schlafen läßt, bringt Ihnen Zucker's „Salubrema“ sicher Erleichterung.“ Vergl. warm empf. Dose 50 Pf. u. 1 M. (stärkste Form) in der Hof-Drogerie Breuing (Zuk Nachfolger E. Heuser).

Zur Aushülfe in Bureau
wird ein junger Mann sofort gesucht.
Wo, sagt die Geschäftsstelle.

Akkord-Arbeiter
für dauernde Beschäftigung, auch während des Winters, gesucht.
Westdeutsche Steinzeug-, Chamotte- und Dinaswerke, Euskirchen.

Für **2 Zwei Zimmer** im Hause Kessenicherstraße 10 zu vermieten.

Gottfr. Scherjen,
Euskirchen, Kessenicherstraße, linke Be gestrigte.

geschmackvoll od. geschmacklos gekleidet zu sein, ist ein gewisser Unterschied. Der zu verklassische Modeberater ist das einzig beliebte und neue
Favorit-Moden-Album
(nur 60 Pf., franko 70 Pf.) der Intern. Schnittmusterfabrik Dresden-N. 8. Bequemste Hilfe beim Schneidern bieten Riesenvorteil **Favorit-Schnitte.**
Auch d. Favorit-Jugend-Album u. Favorit-Handarbeits-Album (à 60 Pf., franko 70 Pf.) seien bestens empfohlen.

Eigenhänd. Testamente
entwirft sachgemäß,
Erbschafts- und Teilungsangelegenheiten
ordnet schnellstens
Johann Kasper,
Rechtsbüreau,
Euskirchen, Neustraße 28.

Gasthof Düren,
Euskirchen, Ecke Buven- und Hochstraße,
hält sich bestens empfohlen.
Neues Billard.
Reine Weine. Münchener Bier.
Helle und dunkle Biere. Kühl.
Schöne Logierzimmer.
Gesellschaftszimmer für Vereine.

29. Rheinischer Handwerkertag
und
Gewerbliche Ausstellung
in Euskirchen
vom 27. Juli bis 3. August 1913.

Fest-Einteilung.

Am Sonntag den 27. Juli 1913:
Vormittags von 9 Uhr ab Empfang der Delegierten und sonstigen auswärtigen Gäste im Hotel zur Post, gegenüber dem Bahnhofe. Ausgabe der Festkarten und Wohnungs-Nachweise. Um 9½ Uhr Festgottesdienst in der katholischen Pfarrkirche und um 9 Uhr in der evang. Kirche. Um 11½ Uhr

feierliche Eröffnung der gewerblichen Ausstellung

im städtischen Saalbau durch den Herrn Regierungs-Präsidenten Dr. Steinmeister (Köln). Vortrag des Chores „Heil'ge Ordnung“ aus Schillers „Lied von der Glocke“ in der Betonung von Max Bruch durch den städtischen Gesang-Verein (Gemischter Chor) und den Harmonie-Verein unter Leitung des städtischen Musikdirektors Herrn Josseph Schaeben. — Rundgang durch die Ausstellung.
Um 1 Uhr **gemeinschaftliches Mittagessen** im Hotel Justen am Markt. Preis des trockenen Gedeckes 2 Mark.
Nachmittags 3 Uhr

Hauptversammlung

des Rheinischen Handwerker-Bundes im Kaisersaal des Hotels Post (Fred. Reuter).
Tagesordnung:
1. Jahresbericht, erstatten vom Geschäftsführer Herrn Geschäftssekretär Krieger (Düsseldorf).
2. Referat des Herrn Reichs- und Landtagsabgeordneten Justizrat Trimborn (Cöln) über „Zehn Jahre Arbeit im Gedränge innerhalb der Zentrumspartei“.
3. Bericht des Herrn Geheimrats Nemberg (Cöln) über „Die Meisterfrage an der Gewerbefortbildungs-Anstalt für die Rheinprovinz zu Cöln“.
4. Referat des Herrn Reichs- und Landtagsabgeordneten Generalsekretär Dr. Pieper (M.-Gladbach) über „Gesetzgebung und Gewerbe-Bestrebungen im Handwerk“.
5. Geschäftsbericht des Bundes-Syndikus Herrn Dr. Hans Hoffmann (Düsseldorf).
6. Verschiedenes und Anfragen.
Nachmittags 4—6 Uhr

Konzert in der Ausstellung.

Abends 8½ Uhr

Fest-Abend

zu Ehren des 29. Rhein. Handwerkertages im Kaisersaale des Hotel Pohé.
Die **Ausstellung** ist **eröffnet:** Am Sonntag den 27. Juli von mittags 12 Uhr bis abends 8 Uhr, an allen übrigen Tagen von morgens 9 Uhr bis abends 8 Uhr. Der **Eintrittspreis** beträgt am Sonntag den 27., Montag den 28. Juli und Sonntag den 3. August 50 Pfg., an allen übrigen Tagen 30 Pfg. à Person. Mit den Namen des Inhabers lautende **Dauerkarten, welche für die ganze Dauer der Ausstellung** zum freien Eintritt in die ganze **Gültigkeit haben,** werden zum Preise von 1,50 Mark bis Samstag den 26. Juli, nachmittags 4 Uhr, bei Herrn Otto Dietsch, Uhrmachermeister, Neustraße, ausgegeben. Für Kinder unter 12 Jahren, die nur in Begleitung Erwachsener zutritt haben, ist an allen Tagen der Eintrittspreis zu zahlen.
Der **Zugang** zur Ausstellung ist **nur von der Weststraße** aus gestattet, der **Ausgang nur** nach der **Oststraße.**
Anmeldungen zum **gemeinschaftlichen Mittagessen** werden im Hotel Justen und bei dem Vorsitzenden des Arbeits-Ausschusses, Hochstraße 11, bis zum 24. d. M. entgegengenommen.
Die Bürgerschaft von Euskirchen und Umgegend ist dringend gebeten, die Ausstellung recht zahlreich zu besuchen. An die Bürger der Stadt Euskirchen ergeht die herzliche Bitte, durch Beflaggen der Häuser den zum Handwerkertag zu erwartenden Gästen ein herzliches Willkommen zu bieten.

Euskirchen, im Juli 1913.

Der Ehren-Ausschuß:

Dr. Steinmeister, Regierungspräsident, Cöln. Fr. von Renvers, Landeshauptmann der Rheinprovinz, Düsseldorf. Dr. Kaufmann, Königl. Landrat, Euskirchen. Hesse, Bürgermeister, Euskirchen. Berend, Kaplan, Präses des Kath. Gesellenvereins, Euskirchen. Berger, Bankdirektor und Bürgermeister, Bonn. Bongartz, Rentner, Gesellenvater, Euskirchen. Bürger, Beigeordneter, Euskirchen. Bücker-Ehrenpreis-Obermeister und Reichstags-Abgeordneter Bonn. Dr. Dibiziak, Ober-Regierungsrat, Düsseldorf. Dahl, Bürgermeister, Düsseldorf. Dahl, Bürgermeister, Zülpich. Dietz, Kreis-Baurat, Euskirchen. Dr. Ehrt, Amtsgerichtsrat, Rheinbach. Dr. Esser, Landgerichtsrat, Bonn. Esser, Gerichtsvollzieher und Landtagsabgeordneter, Dresden-N. 8. Bequemste Hilfe beim Schneidern bieten Riesenvorteil **Favorit-Schnitte.** Auch d. Favorit-Jugend-Album u. Favorit-Handarbeits-Album (à 60 Pf., franko 70 Pf.) seien bestens empfohlen. Bundes-Ehrenmitglied, Euskirchen. Fischer, Landrat, Bonn. Fischer, ev. Pfarrer, Euskirchen. Geheimrat Professor Fischer, Cgeelleng, Berlin. Dr. Fuchs, Vorsitzender des Rheinischen Gewerbeschutzverbandes, Cöln. Gemkow, Amtmann, Euskirchen. Gerhardt, Vorsitzender der Handwerkerschaftskammer für die Rheinprovinz, Rheinbach. Geh. Hübel, Bürgermeisters-Verwalter, Commern, Kreis Euskirchen. Lader, Bürgermeister, Friesheim, Kreis Euskirchen. Schulrat Krull, Kreisschulinspektor, Euskirchen. Küller, Regierungs- und Gewerbeschulrat, Cöln. Becker, Maschinenbauer und Stadtverordneter, Euskirchen. Merl, Bürgermeister, Satzey, Kreis Euskirchen. Nack, Königlicher Regierungs- und Baurat, Vorsteher des Eisenbahn-Betriebsamtes, Euskirchen. Overkamp, Fabrikant und Stadtverordneter, Euskirchen. Ophoff, Landrat, Euskirchen. Schulrat Krull, Kreisschulinspektor, Euskirchen. Küller, Regierungs- und Gewerbeschulrat, Cöln. Becker, Maschinenbauer und Stadtverordneter, Euskirchen. Merl, Bürgermeister, Satzey, Kreis Euskirchen. Nack, Königlicher Regierungs- und Baurat, Vorsteher des Eisenbahn-Betriebsamtes, Euskirchen. Overkamp, Fabrikant und Stadtverordneter, Euskirchen. Ophoff, Landrat, Euskirchen. Pfarrer Clemmann, Dechant, Euskirchen. Pfeiffer, Regierungs- und Baurat, Vorsteher des Hochbauamtes, Euskirchen. Johann Reuter, Gutsbesitzer, Euskirchen. Johann Rengersdorf, Gutsbesitzer, Euskirchen. Schiffer, Landtagsabgeordneter, Bonn. Schneider, Bürgermeister, Euskirchen. Schreiber, Bürgermeister, Euskirchen. Schulte, Seminardirektor, Euskirchen. Msgr. Schwitzer, Generalpräses der Kath. Gesellenvereine, Cöln. Pfarrer Stollmann, Dechant, Euskirchen. Justizrat Trimborn, Reichs- und Landtags-Abgeordneter, Cöln. Johann Thelen, Gutsbesitzer, Euskirchen. Dr. Thissen, Landgerichtsrat, Bonn. Peter Weber, Fabrikdirektor und Stadtverordneter, Euskirchen. Zander, Bürgermeister, Zülpich.

Der Arbeits-Ausschuß:

Paul Weber, Maschinenbauer, Obermeisterehrer. Thomas Esser, Genossenschaftskassierer und Stadtverordneter, Euskirchen. Bertram, Martin Schaft, Metzger. z. Z. Stadtverordneter. Peter Jul. Peters, Fortbildungsschulleiter, Schriftführer. Otto Dietsch, Uhrmachermeister, stellv. Schriftführer. Johann Jungerdeer, Bäckermeister, Kassierer.
Wilh. Affelborn, Stadtrentmeister. Leopold Becker, Kürschnermeister, Mitglied der Handwerkskammer. Wilh. Cremer, Direktor der städtischen Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke. Bernhard Cremerius, Bauunternehmer, Mitglied des Krankenkassenausschusses der Landkrankenkassen. Heinrich Dreyger, Buchdruckereibesitzer. Joseph Eschweiler, Zimmermeister. Jacob Esser, Direktor der Dampfmöbelfabrik C. Brauwen m. b. H. Robert Esser, Gastwirtsmeister. Clemens Feldberg, Buchbindermeister. Heinrich Gerhards, Gärtnermeister. Anton Jos. Jacobs, Buchdrucker-Geschäftsführer. Johann Küster, Obermeister der Bäcker-Innung. Ferdinand Leven, Stadtbaumeister. Ernst Lückerath, Regierungs-Sekretär. Peter Lüttgen, Schreinermeister. Peter Jos. Mintz, Maler- u. Lackierermeister. Theodor Metzger, Schmiedemeister, Beigeordneter des Kath. Gesellenvereins. Stephan Pass, Polstermeister und Dekorateur. Carl Ernst Schmitz, Malermeister, Beisitzender der Handwerkskammer. Mich. Jos. Schmitz, Schuhmachermeister, Vorsitzender der Schuhmacher-Innung. Jakob Steph, Schreinermeister, Schriftführer der Schreiber-Innung. Peter Stommler, Bäckermeister und Stadtverordneter. Stephan Tillmann, Zimmermeister. Johann Weiler, Fleischer-Innung. Johann Weiler, Stellmachermeister.

Zehnter Jahrgang. Nr. 167. Dienstag, 22. Juli 1913.

Euskirchener Volkszeitung
Eifeler Tageblatt

Erscheint täglich vormittags (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) und hat einschließlich der Sonntagsbeilagen in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 50 Pfg., durch die Post bezogen einschl. Bestellgeld 1,22 M. für das Vierteljahr.

mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage **Die Zeit** sowie den Beilagen für **Sozialpolitik** und **Heimatkunde.**
Druck und Verlag der **Euskirchener Volkszeitung,** G. m. b. H.
Geschäftslokal: **Hochstraße 11.**

Anzeigen kosten die sechsmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., auswärtige 20 Pfg. Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Beilagengebühr 15 M. p. Tausend. Bei öfterer Wiederholung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt.

Fernsprecher Nr. 23. — Für die Redaktion verantwortlich: Michael Jansen, Euskirchen. — Tel.-gr.-Adr.: Volkszeitung, Euskirchen.

Zum 100. Geburtstage Vater Kolpings.

Mit der Einweihung des neuen Kolpingshauses in Cöln beging vergangenen Sonntag der kath. Gesellenverband die Feier des hundertsten Geburtstages Vater Kolpings. 450 Zweigvereine waren mit Fahnen und großer Mitgliederzahl erschienen, um das Andenken der großen Toten zu ehren, um Zeugnis abzulegen von der Arbeit, die auf den Gesichtsgebieten der Stiftung Kolpings. 10 000 Handwerksgesellen vereinigten sich im Festzuge. Fürwahr ein Bild der Freude und Erbauung für jeden Freund katholischen Lebens und Strebens, ein Anblick, der Bewunderung abnötigt für den einfachen Mann aus dem Volke, der diese Organisation mit der Aufopferung seiner ganzen Persönlichkeit geschaffen hat.

Gleich den völkerbewegenden Großen der Weltgeschichte, deren Andenken Festgenossen und Nachgeborene segnen, indem sie ihnen ehrende Beinamen erteilen, hat auch Adolf Kolping einen Beinamen davongetragen, der seinen gelegentlich von Gegnern in der Geschichte immerdar als Ehrentitel schmücken wird, den des „Gesellenvaters“. Seit seinem frühen Heimgange sind nunmehr beinahe fünfzig Jahre vergangen. Aber nicht nur steht sein großes, christliches, patriotisches und in eminenter Weise soziales Lebenswerk, der kath. Gesellenverein, in ungebrochener Kraft seit und lebt heute in erneuerter Blüte fort, sondern auch sein großes persönliches Verdienst hat seine ursprüngliche Bedeutung nicht im mindesten eingebüßt und in immer weiteren Kreisen gewinnend gefunden.

So dem Strahlen vergen, einige Stunden von Cöln entfernt, die Schüler seiner Heimatschule, verbreitet sich über der Welt. Nach Entlassung aus dem Schulverbande, kam er auf ausdrücklichen Wunsch seiner Eltern zu einem Schuhmacher in die Lehre. Nachdem er einige Zeit in ländlichen Werkstätten sein Handwerk ausgeübt, trieb es ihn in die Stadt Cöln. Hier weilte er sich zunächst in seinem Gewerbe vervollkommnen und ebenfalls Gelegenheit finden, sich auch mit anderen Kenntnissen zu bereichern. Allein er fand sich bald in seinen Erwartungen bitter enttäuscht; denn er geriet hier in größere Werkstuben mit vielen Arbeitsgenossen zusammen, die mitunter sehr verkommen waren. Dies verleidete ihm seine Lage immer mehr, so daß er, bereits 23 Jahre alt, der Entschluß faßte, sich dem geistlichen Stande zu widmen. Durch treuen und unablässigen Fleiß, durch seine vor seiner Mühe nicht zurückschreckenden Energie brachte er es dahin, daß er auch kurzen Privatunterricht in 3½ Jahren des Gymnasium in Cöln absolvierte und bereits 1845 die Priesterweihe empfing. Als erster Wirkungskreis wurde ihm die reich bevölkerte Arbeiterstadt Elberfeld angewiesen.

Hier bildete er aus allem das Gesellenwesen bei ihm den Gegenstand seiner besonderen Aufmerksamkeit und eingehenden Studiums. In gegener bitterer Erfahrung vertraut gewordenen mit den furchtbaren Schäden, die namentlich in größeren Städten dort sich eingefressen, dabei angestattet mit den Eigenschaften eines echten Volksmannes; einen klaren, sicheren Blick, einem reichen, tiefen Gemüt, außerordentlicher Willenskraft und natürlicher Beredsamkeit, war Kolping der rechte Mann, um die die Gesellen jawohl wie den ganzen Handwerkerstand zur Heilung jener Schäden zu vereinigen und zu begeistern. In seinem neuen Wirkungskreise Köln, wurde und Adolf Kolping. Er eilte mit den Almosen des Gebetes.“

Zu Anfang seiner Verdienste hatte der hochselige Papst Pius IX. den immerwährenden Generalerlaß zu seinem Gedenken — konnte hier etwas wenig gehoben werden, wie mit Polizeimaßregeln. Es galt mit tätiger Liebe einzugreifen, um auf den sicheren Boden der Religion die zerrissenen Bande, die in früherer Zeit den Gesellen an die Familie des Meisters gefesselt, durch neue Formen zu ersetzen, es galt vor allem, den Gesellen ein neues Heim zu schaffen.

Gar bald bot sich Kolping Gelegenheit, seinen idealen Plänen praktische Geltung zu verschaffen, da er Präses des Elberfelder Gesellenvereins wurde. Dieser Verein hatte Statuten, die wohl als Grundlage der heutigen Statuten der Gesellenvereine gelten können. Während Lehrer F. G. Breuer den jungen Leuten Unterricht im Rechnen, Schreiben und Zeichnen erteilte, hat Kolping den Mitgliedern durch angemessene Vorträge Belehrung in der Religion und anderen wissenswerten Gegenständen. Auch seine literarische Hingebung, die unermüdliche Beschäftigung mit der Feder, sollte bald in den Dienst der Gesellen gestellt werden. Kommen wir doch mit zwei Jahren schon auf 1846 die Mitgliederzahl von 40 auf 220. Die Anhänglichkeit der Gesellen und ihre Gesinnung, ihre Begeisterung und Treue, wie ihre ausgezeichnete religiöse und sittliche Haltung, alles dies stärkte Kolping zu größeren Unternehmungen. Schon 1849 berief der hochselige Kardinal Johannes von Geissel den eifrigen Mann als Domvikar nach Cöln, damit das Unternehmen eine breitere und festere Grundlage erhalte. Von hier aus entfaltete er mit Gottvertrauen, Mut und Weisheit seine eigentliche Missionstätigkeit für die Gesellen. Die ein wahrer Apostel des Herrn zog er hinaus, feierte die Priester an und begeisterte sie für die heilige Sache mit seinen mächtigen Worte und seine gediegenen Schriften. Ohne Rast und Ruhe betrieb er die Ausbreitung des Vereins in Nord- und Süddeutschland und fand einen warmen Freund und Förderer in Oesterreich an dem sel. Kardinal Fürstbischof Gruscha in Wien. Eine feste Organisation erhielten die Gesellenvereine auf der Generalversammlung der Präsides in eingehenden Beratungen 1864 in Würzburg. Dort wurde bestimmt, daß die Vereinspräsides in jeder Diözese einem Diözesanpräses unterstellt, daß ferner die Cölner Verein mit dem Generalpräses an der Spitze, als Mittelpunkt fungieren und gebracht ihm allein.“ Gegen eine solche Auffassung kann nicht scharf genug protestiert werden.

Beim Tode Kolpings am 4. Dezember 1865 war der Gesellenverein bereits in mehr als 400 Orten, bis zu den Vereinigten Staaten Nordamerikas, verbreitet und 60 000 Kolpingsbrüder betrauerten den Hingang ihres geliebten Vaters, Wohltäters und Führers. Der große Mann, der stolz auf den Namen Gesellenvater war, ward in der Minoritenkirche beigesetzt und zwar vor dem Altar des hl. Joseph in einem Seitenschiffe, wo eine Marmortafel die schlichten und doch so bedeutungsvollen Worte setzt: „Hier ruht Adolf Kolping. Er eilte mit den Almosen des Gebetes.“

Zu Anfang seiner Verdienste hatte der hochselige Papst Pius IX. den immerwährenden Generalerlaß zu seinem Gedenken — konnte hier etwas wenig gehoben werden, wie mit Polizeimaßregeln. Es galt mit tätiger Liebe einzugreifen, um auf den sicheren Boden der Religion die zerrissenen Bande, die in früherer Zeit den Gesellen an die Familie des Meisters gefesselt, durch neue Formen zu ersetzen, es galt vor allem, den Gesellen ein neues Heim zu schaffen.

Gar bald bot sich Kolping Gelegenheit, seinen idealen Plänen praktische Geltung zu verschaffen, da er Präses des Elberfelder Gesellenvereins wurde. Dieser Verein hatte Statuten, die wohl als Grundlage der heutigen Statuten der Gesellenvereine gelten können. Während Lehrer F. G. Breuer den jungen Leuten Unterricht im Rechnen, Schreiben und Zeichnen erteilte, hat Kolping den Mitgliedern durch angemessene Vorträge Belehrung in der Religion und anderen wissenswerten Gegenständen. Auch seine literarische Hingebung, die unermüdliche Beschäftigung mit der Feder, sollte bald in den Dienst der Gesellen gestellt werden. Kommen wir doch mit zwei Jahren schon auf 1846 die Mitgliederzahl von 40 auf 220. Die Anhänglichkeit der Gesellen und ihre Gesinnung, ihre Begeisterung und Treue, wie ihre ausgezeichnete religiöse und sittliche Haltung, alles dies stärkte Kolping zu größeren Unternehmungen. Schon 1849 berief der hochselige Kardinal Johannes von Geissel den eifrigen Mann als Domvikar nach Cöln, damit das Unternehmen eine breitere und festere Grundlage erhalte. Von hier aus entfaltete er mit Gottvertrauen, Mut und Weisheit seine eigentliche Missionstätigkeit für die Gesellen. Die ein wahrer Apostel des Herrn zog er hinaus, feierte die Priester an und begeisterte sie für die heilige Sache mit seinen mächtigen Worte und seine gediegenen Schriften. Ohne Rast und Ruhe betrieb er die Ausbreitung des Vereins in Nord- und Süddeutschland und fand einen warmen Freund und Förderer in Oesterreich an dem sel. Kardinal Fürstbischof Gruscha in Wien. Eine feste Organisation erhielten die Gesellenvereine auf der Generalversammlung der Präsides in eingehenden Beratungen 1864 in Würzburg. Dort wurde bestimmt, daß die Vereinspräsides in jeder Diözese einem Diözesanpräses unterstellt, daß ferner die Cölner Verein mit dem Generalpräses an der Spitze, als Mittelpunkt fungieren und gebracht ihm allein.“ Gegen eine solche Auffassung kann nicht scharf genug protestiert werden.

Zufalls-Spiel.

Reise-Aventure von M. von Weser.

Nachdruck nicht gestattet.

Der Pariser Nordbahnhof .....

Ein Gewirre von Menschen und Stimmen, von Packträgern und Gepäckträgern, von eleganten Damen mit ihren Zofen, von aufgeputzten Frauen aus dem Bade, von Soldaten, von Touristen, den Säcken mit dem Helm lang herniederwallenden Pferdeschweif, von Zuaven, farbigen und Weißen, wie es sich vor den großen Festtagen an jedem der Pariser Bahnhöfe abspielt. Dazwischen aufgeregte Beamte, die bei der Ueberfüllung des Hofes verlieren, Reisende, die auf einem guten Platz bestehen, weil sie doch dafür bezahlt haben und schließlich froh sind, einen Stehplatz oder gar einen Unterschlupf im Durchgang zu erwischen.

Am Fenster eines durchgehenden Wagens steht eine zierliche, junge Touristin gekleidet Dame, mit Matrosenkragen und -mütze und winkt ihrer in der Seinestadt ansässigen Verwandten, Madeleine Geoffroy einen letzten Scheidegruß zu. Der Abschied von seinen der Pariserin ist ein wenig frostig. Madeleine hat ihren Bückling noch nicht beendet, als sie ausgerufen und Drei-Sous-Stücke schreckten sie. Sie setzt eine eilige Miene auf, ohne die Eroberungsgelüste des jungen Mädchens damit zu verscheuchen. A la guerre, c'est comme à la guerre ..... Und dann kommt ihr die Sache wieder riesig lächerlich vor; wenn diese jungen Bübchen wüßten, daß sie bald dreißig Jahre zählt!

Nein! sie hat nicht Lust, sich bis Reimes so entfernen, so einsam zu sitzen. Im Vorübergehenden hat sie entdeckt, daß im Nauchcoupé nur ein einziger alter Herr sitzt, der über seiner Zigarre eingeschlafen ist. Das ist eine Gesellschaft, die sie nicht fürchten wird .... Im Nu hat sie ihr Handköfferchen aus dem Netz genommen und ohne Abschiedsgruß an die verblüfften Marsjünger das Nachbercoupé aufgesucht, wo sie ihre Gedanken ungestört hingeben lassen kann. Bald sind sie wieder bei den Geschehnissen und ihrem veränderten Benehmen. Es war plötzlich Unrecht von Madeleine, einen solchen Druck auf sie auszuüben zu wollen. Eine schwächere Natur hätte sich vielleicht beeinflussen und in eine verhaßte Ehe zwingen lassen.

Und das um einiger Kreuzerlichkeiten willen .... Nein, Breitanten und Aufsehendes und Zeitetten beim ersten Mädchenbrief wegen bei ihr nicht soviel als bei der oberflächlichen Französin; ihre Freiheit, ihre Neigungen, ihre Interessen sollen mit anderem Gewicht in die Wagschale .... Eine Männerstimme hatte Madeleine gewonnen. Das war sie durchaus nicht, wenn sie auch gelegentlich die Rechte der Frauen verteidigtet Im Gegenteil. Sie hatte sich es oft eingestanden: Liebe und Ehe gehörten zu ihrem Traum von Glück wie bei den meisten jungen Mädchen. Nur daß keiner, der ihr erwarb genaht war, in ihren Traum von Glück gespült hatte. Wie jetzt bei Marcel hätte sie sagen können; die Klavelle ist schön, aber die Dame darin gefällt mir nicht.

Für Blick haftet auf der einsamen, aber freundlichen Landschaft, die der Zug durcheilt; so wird vielleicht auch ihr Leben dahin fliehen; ruhig, ohne Sensationen oder große Momente; aber nicht durch kleinere, aus freundlichen Blumen durchflochten, wird es dennoch nett sein, geliebt zu werden.

Reimes. Der Zug entsendet zwei Drittel seiner Insassen. Der alte Herr macht auf und entfernt sich eiligen. Adieu, Landschaft, und Ansiedlungen, wie sie die übermüdigen Offiziere gestaut hat, steigen lebhaftfremd auf; sie ist sich allein im Wagen, der sich nur langsam wieder füllt. Mit Interesse sieht sie auf das Hasten und Drängen, auf das Abschiednehmen und Grüßen auf dem Perron. Da kommt noch im letzten Moment ein Passagier geeilt; ein schlanker, stattlicher Mann, den man für einen Deutschen hätte halten können, für einen, der bei der Garde gedient hat, wenn nicht das scharfgeschnittene Profil, die Haltungen, die dunkle Haut den französischen Typus verraten hätten. Wohlgefällig ruhen Madvines Blicke auf der sympathischen Erscheinung; da schaut der Fremde auf; zwei Augenpaare begegnen sich und ruhen einen Augenblick ineinander .... Verwirrt wendet sich das Mädchen ab und fühlt mehr, als es sieht, daß eine wohlbekannte Gestalt durch den Korridor schreitet, und einen Moment später, in ihr Coupé tritt.

Rauchcoupé. Mit Entsetzen gewahrt Madvine den glimmenden Zigarrenrest, den der alte Herr zurückgelassen .... Welchen Eindruck muß der Fremde von ihr haben, daß sie allein